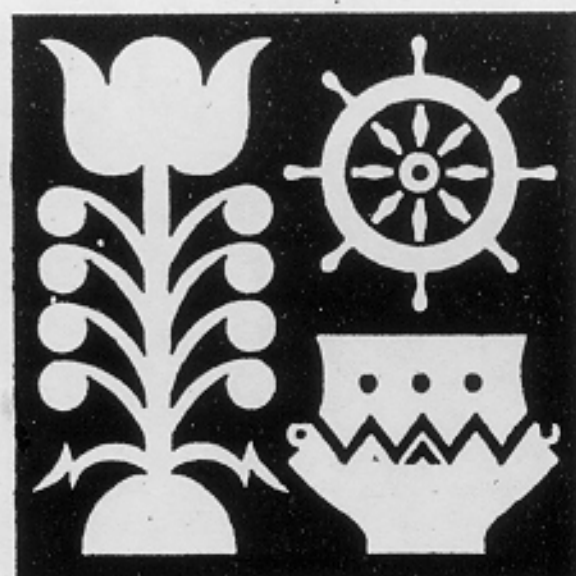


NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

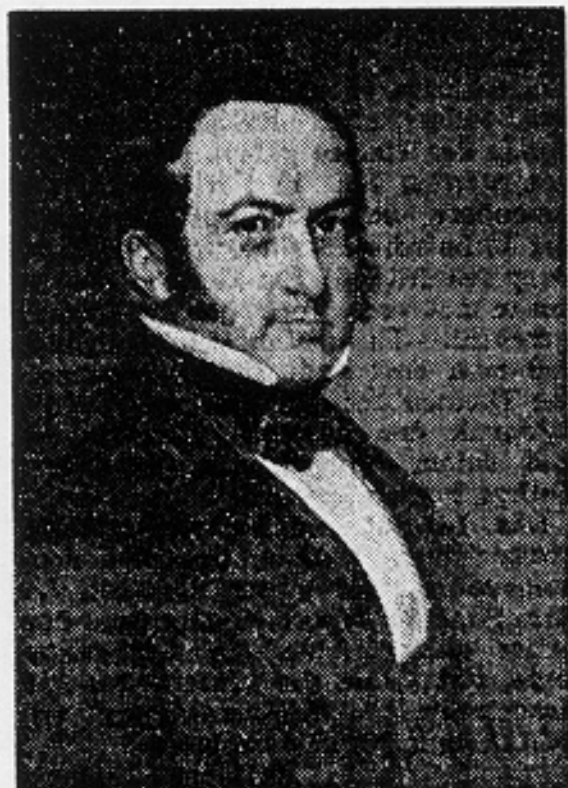
Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

September 1973
Nr. 285



Van Ronzelen in den Niederlanden Jugendjahre eines Bremerhaveners in Amsterdam

In diesem Jahr gewinnt die Gründung Bremerhavens durch den Geburtstag Bürgermeister Smidts am 5. November 1773 neue Aktualität. Bei der Stadtgründung verbindet sich die Konzeption und die politische Vorstellungskraft eines Smidt mit dem technischen Genie eines Jacobus Johannes van Ronzelen, der zum Gestalter von Stadt und Hafen wurde. Darüber hinaus hat sich van Ronzelen nicht nur einen Namen als Erbauer von Bremerhaven gemacht, sondern sein Ruf als Hafenbauingenieur war im ganzen nördlichen Europa verbreitet. Einer



Jacobus Johannes van Ronzelen
(1800-1865)

Notiz nach sollte er sogar in Argentinien für einen Hafenbau engagiert werden. Der bekannte Hoheweg-Leuchtturm stammt von ihm. In Kiel baute er Hafenanlagen. Für das Amt Ritzbüttel fertigte er Hafenpläne und war an dem Ausbau des Hafens beteiligt. Das sind nur einige Beispiele.

Am 13. August 1826 stand van Ronzelen zum erstenmal auf dem Gelände seiner späteren Wirksamkeit. Man traf sich in Lehe zusammen mit Senator Heineken, Eltermann Fritze und Kapitän Luytes. Von der hannoverschen Seite waren Generalwasserbaudirektor Geheimrat von Schulte und der Baurat Mosengel anwesend. Der Eltermann Fritze hatte van Ronzelen in Amsterdam gewissermaßen angeworben und ihn bewogen, schon in Amsterdam Pläne für einen Hafenbau zu entwickeln. Als er nun an Ort und Stelle seine Gedanken und Ideen vortrug, wurden selbst die hannoverschen Bauräte, wie es in dem Bericht Heinekens an Smidt heißt, „ganz warm und behaupteten einstimmig, es werde ein Werk, wie Norddeutschland noch keins aufzuweisen habe...“ Wer war nun der Mann, der selbst hannoversche Bauräte in Begeisterung versetzen konnte?

Es ist merkwürdig und bezeichnend zugleich, daß vom Leben dieses Mannes, der Architekt von Hafen und Stadt Bremerhaven war und dem nächst Smidt geschichtliche Verdienste bei der Gründung Bremerhavens gebühren, so wenig erforscht worden ist. Das mag verschiedene Gründe haben. Einmal wird es gewiß daran liegen, daß erst jetzt die Geschichte Bremerhavens Eigenständigkeit und Profil gewinnt, zum anderen spielt gewiß dabei mit, daß Techniker und technischem Verstand bis vor kurzem in der Geschichtswissenschaft nicht der Rang zuerkannt wurde, der ihnen eigentlich zustand. Es würde mehrere Beiträge benötigen, wollte man allein die Familiengeschichte aufhellen wollen. Wir wollen uns daher darauf beschränken, ein knappes Bild von dem Niederländer van Ronzelen zu entwickeln, ehe er 1827 als Baurat in bremische Dienste trat.

Am 12. Juni 1800 wurde Jacobus Johannes van Ronzelen in Amsterdam geboren. Am 29. Juli des gleichen Jahres wurde er in der Zuider Kerk getauft. Sein Vater war Willem van Ronzelen. Anna, seine Mutter, war eine geborene Benoist. Der Name Benoist deutet auf hugenottische Herkunft, die auch zweifelsfrei sein dürfte. Wenn in späteren Zeugnissen die Be-

weglichkeit, Heiterkeit und Geselligkeit des Hafenbaumeisters herausgestellt wird, hat dies sicherlich auch in der französischen Abkunft seine Ursache. Zur Zeit der Geburt seines Sohnes Jacobus Johannes wohnte Willem van Ronzelen in der Straße Hoogte Kadijk 5. Dieses Haus erhielt später die Nummer Hoogte Kadijk 154. Ende 1801 bzw. zu Beginn des Jahres 1802 wohnten seine Eltern einige Zeit in dem Haus Kattenburgerplein 14. Der junge Jacobus Johannes hat hier seine Kindheit verbracht, denn in diesem Hause wohnte seine Familie zumindest bis 1809. Spätestens 1816 jedoch verließen seine Eltern auch diese Wohnung.

Sein Vater Willem van Ronzelen wurde um 1756 in Utrecht geboren. Anna, seine dritte Frau, erblickte 1762 das Licht der Welt. Mit ihr ging Willem van Ronzelen 1798 die Ehe ein, nachdem er zuvor mit Engeltje Hoekers (1785) und Johanna Roos (1788) verheiratet gewesen war. Seine erste Frau starb bereits mit 25 Jahren. Engeltje Hoekers sollte auch nur 36 Jahre alt werden.

Willem van Ronzelen war ursprünglich Zimmermann. 1776 wurde er als „Stadssteenmeter“ eingestellt. In einem Monatsbericht wird er 1797 als

„Onderbaas“ der Hauszimmerleute genannt. 1801 schließlich hatte er sich zum Direktor der „stadswerken voor de graaf — en modderwerken“ emporgearbeitet. Damit wurde er einer der drei Direktoren der sogenannten „Stadsfabriek“, die damals in drei Abteilungen gegliedert war. — Willem van Ronzelen starb am 10. Mai 1837, 81 Jahre alt. Er wohnte zuletzt in der Nieuwe Herengracht. Die Mutter Jacobus Johannes van Ronzelen war bereits vor ihm gestorben.

Über die Kindheit Jacobus Johannes van Ronzelen ist bisher wenig in Erfahrung zu bringen gewesen. Zu seiner Ausbildung hingegen erfahren wir durch einen Brief seines Vaters aus dem Jahre 1820 an die Stadtverwaltung in Amsterdam. Er wünscht sich seinen Sohn als Assistenten. Er weist dabei darauf hin, daß sich sein Sohn seit Jahren intensiv mit mathematischen und verwandten Studien beschäftigt habe. Er wollte damit die Grundlagen dafür gewinnen, in den Dienst der „Rijks Waterstaat“ zu treten. — Jacobus Johannes wirkte als Aufseher bei der Anlegung des „Grote-Amsterdamse Kanaal“ und anderer Anlagen auf dem Kanalsektor. Der „Amsterdamse Kanaal“ wurde damals als Leistung und Werk ohnegleichen

Fortsetzung nächste Seite

Acte. Den Heerenburg Meis A. 1800 Vier-en-Twintig, 187
ten van de middag is ingeschreven, de GEROORTE
van *Jacobus Johannes van Ronzelen*
Geboren den *12de Junij 1800* des morgens
tegenwoordig *Dokter van Jacobus Johannes van*
Ronzelen Beroep *Directeur van de Stadswerken*
wonderende
Georgius van Gledorp, Luitenant N. 5 Kanton 2
van de Stelling zijnde dit Kind aldaar geboren, en erkend van het *van Ronzelen* geslacht.
Willemina Eerste Getuige *Willemina van Ronzelen*
oude *van Ronzelen* jaren, wonende *aan de Oudekerk*
Beroep *Directeur van de Stadswerken*
Tweede Getuige *Klaas Gledorp*
oude *van Ronzelen* jaren, wonende *te Buitenveldert*
Beroep *Kantoor* volgens verzoek aan ons
gedaan, door *den vader*
K. Gledorp. Na voorlezing is deze Acte door *den vader* Getuigen geteckend,
en wordt ingevolge de Wet bevestigd, door mij, als Lid van den Raad dezer Stad,
daartoe ingevolge het Besluit van Z. M. van 14 Febr. 1823, N. 59, gedelegeerd.
J. van Ronzelen
K. Gledorp
Geburtsurkunde der Tochter Anne Willemine van Ronzelen

Geologentreffen in der Schweiz

Meereskundliche Exkursionen ins Hochgebirge zu den Spuren der Tethys

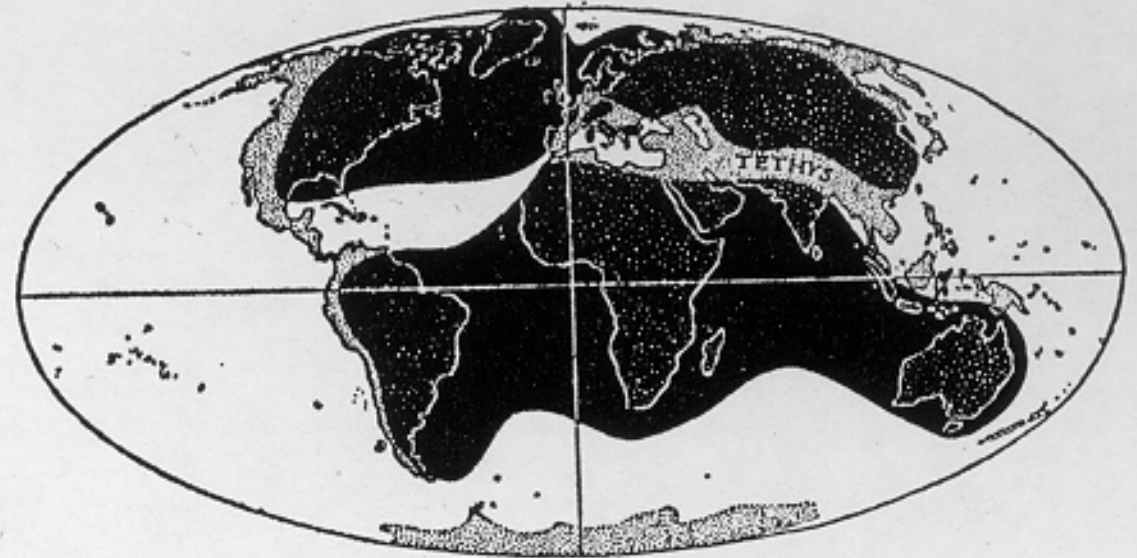
Die „Europäische Geophysikalische Gesellschaft“, eine Gruppe von Wissenschaftlern, die sich mit Untersuchungen der Erdkruste, des Meeresbodens und der zugehörigen Meeresräume befaßt, kommt erstmalig auf europäischer Basis zu einer Fachsitzung in der Zeit vom 24. bis 30. September 1973 zusammen und ausgerechnet im binnenländischen Zürich/Schweiz (und weiterer Umgebung).

Das Paradoxe an diesem Expertentreffen besteht darin, daß u. a. zahlreiche marine Probleme gerade in der meeresfernen Schweiz abgehandelt werden sollen. Zwar hat die Schweiz eine Anzahl seegehender großer Frachtschiffe, die selbstverständlich nicht den Rhein bis Basel oder die Rhône bis Genf heraufdampfen können, sondern nur Rotterdam und Hamburg etc. anzulaufen pflegen; lediglich die Zentralverwaltung dieser Reedereien hat ihren Sitz im Baseler Rheinhafen.

Die wissenschaftlichen Beziehungen der Schweiz zu Meeresthemen sind jedoch sehr konkret, und zwar erstens anthropogen bedingt, weil zahlreiche wissenschaftliche Mitarbeiter der geologischen und geophysikalischen Institute der E. T. H., d. h. der „Eidgenössischen Technischen Hochschule“, Zürich (in deren Räumen die erwähnte Tagung stattfindet), in der internationalen marinen Geophysik seit langem erfolgreich tätig sind, und weil zweitens große Teile der Schweizer Alpen naturbedingt mit mächtigen vorgeschichtlichen (fossilen), oft von Tie-

fengesteinen (Graniten etc.) durchbrochenen Schichten oder Decken diverser Meeresböden überzogen sind. Die Entstehung dieser marinen Felsdecken spielte sich, über Jahrmillionen ausgedehnt, etwa in folgender Weise ab:

Im erdgeschichtlichen Mittelalter, und zwar besonders in den sog. Jura- und Kreidezeiten, also vor rund 200 bis 100 Millionen Jahren (!), befand sich im Raume der heutigen Alpen und weit darüber hinaus nach Norden und Süden ausgedehnt ein großes, tiefes und sehr warmes Meer. Es heißt in der Geologensprache „die Tethys“ und kann als Vorläufer des heutigen stark eingegengten Mittelmeeres betrachtet werden. Diese Tethys erstreckte sich übrigens weit nach Südosten in den zentralasiatischen Raum hinein, u. a. auch in das Gebiet des heutigen Himalaya. Sie wurde im Norden durch die große Kontinentalscholle zwischen Schottland, Skandinavien und Rußland und im Süden von dem noch größeren Schollenmassiv Zentralafrikas und Vorderindiens begrenzt. Dieser südliche Altkontinent hat ursprünglich, vor mindestens 200 Millionen Jahren, mit der Antarktis zusammengehungen und ist später, in einzelne Schollen zerfallen, auf der geschmolzenen Magna (Lava unter der Erdrinde) innerhalb von Jahrmillionen nach Norden verdriftet. Diese Kontinentalwanderung ist bis heute nicht abgeschlossen. Sie hat dabei den Hohlraum oder die Senke der Tethys gleichsam in die Zange genommen und mit Vulkanis-



Die „Tethys“ im Erdmittelalter

mus und Erdbeben verbunden, einen Teil des relativ weichen, teils sandigen, teils tonigen, teils auch kreidehaltigen Meeresbodens mit darunter befindlichem Urgestein in mehreren Faltungen und in „großem Bogen“ auf viele 1000 Meter Höhe emporgepreßt. So also sind vor allem im Tertiär, etwa vor 180 bis 10 Millionen Jahren, die Alpen als ehemaliger, hundert bis tausende Meter mächtiger, knetbarer Meeresboden mit zugehörigem Tiefengestein entstanden. Dieses umfangreiche Sedimentmaterial (Bodenmaterial) und Gesteinsmaterial verfestigte sich anschließend restlos (Versteinerung) und wurde von Wind und Wetter zerklüftet und verwittert. In dieser Gestalt bieten sich heute die Alpen dem Beschauer dar. Dem experimentell arbeitenden Geologen und besonders Sedimentologen (marine Bodenforschung) bietet sich hier im Herzen Europas die günstige Gelegenheit, die Struktur, die Körnung, biologische Einschlüsse und weitere physiko-chemische Eigenschaften der tonigen oder kalkhaltigen Meeresböden gründlich zu studieren. — Der erwähnte, für den Leser nunmehr aus verständlichen Gründen nach Zürich und den Schweizer Alpen berufene Kongreß ermöglicht mit seinem Exkursionsprogramm solche gründlichen meereskundlichen Untersuchungen und Probenahmen in den Alpen.

Es soll uns hier noch eine Auswahl besonders einschlägiger Vortragsthemen des achttägigen Treffens der europäischen Geophysiker in Zürich interessieren: Es werden zum Beispiel The-

men wie der „Nährstoffgehalt ozeanischer Böden“ abgehandelt und diskutiert oder das Problem von Gebirgsbildungen und Aufwölbungen in den heutigen Ozeanen am Beispiel des einige tausend Meter hohen, aber noch weitgehend unterseischen zentralatlantischen Rückens (einschließlich Vulkanismus auf Island). Oder es werden eingehend Vorgänge in kalkhaltigen Meeressedimenten behandelt, u. a. mit der Entstehung von zugehörigen Flintsteinen (Feuersteinen), sowie auch die weltweiten Vorgänge lawinenartiger unterseischer Abrutschungen riesiger Schlick- und Sandmassen am Rande der Ozeane und besonders des Mittelmeeres. Die Rutschungen können wichtige Hinweise beim Verklappen industrieller Restprodukte am Rande der Tiefsee geben. Und schließlich werden hier in Zürich noch die besonders bedeutungsvollen Fragen der technischen Anbohrung (englisch: Deep sea drilling) von Tiefseesedimenten in mehreren Vorträgen ausführlich gebracht. — Es versteht sich von selbst, daß man dort auch abschließend solche Themen besonders bringt, die die Dynamik des heutigen Mittelmeeres und seiner Vorgängerin, der alten Tethys, beinhalten etc.

Das Institut für Meeresforschung, Bremerhaven, wird zu diesem bedeutungsvollen und aufschlußreichen internationalen Expertensymposium den Leiter seiner Abteilung Sedimentologie, der selbst der „Internationalen Association für Sedimentologen“ angehört, nach Zürich delegieren.

Dr. Hans Lüneburg

Ein Bremerhavener...

Fortsetzung von Seite 1
in den Niederlanden gepriesen. Dieser Kanalbau und andere Kunstbauten standen unter der Leitung des bekannten Generalinspektors J. Blanken.

In der „Stadsfabriek“ zu Amsterdam erhielt die Ausbildung von Ronzelens ihr entscheidendes Gepräge.

Die Intervention seines Vaters hatte Erfolg. Er erhielt seinen Sohn zum Assistenten. Es steht fest, daß von Ronzelen durch den Direktor des zweiten Departements der „Stadsfabriek“, J. W. Schilling, wesentlich beeinflusst worden ist. Schilling war in seiner Zeit bekannt als Verfasser mehrerer mathematischer und hydrotechnischer Werke von Rang, die sich heute im Besitz des Archivs der Stadt Amsterdam befinden. Aus einem Katalog seiner Bücherei und Veröffentlichungen geht hervor, daß Schilling sich stark mit technischen Problemen in Deutschland beschäftigt hat. Vermutlich war er auch deutscher Abstammung.

Zu den Lehrern Jacobus Johannes van Ronzelens zählen auch O. S. Bangma, der als Prüfer der Steuerleute in Amsterdam bekannt wurde und Professor de Helder in Delft.

Wasserbautechnische Probleme in Norddeutschland waren Jacobus Johannes van Ronzelen keineswegs unbekannt. Blanken, der ihn hervorragend beeinflusst hatte, unternahm beispielsweise 1800 eine Reise nach einigen Städten in Norddeutschland, um hier die Wasserbauprobleme zu studieren.

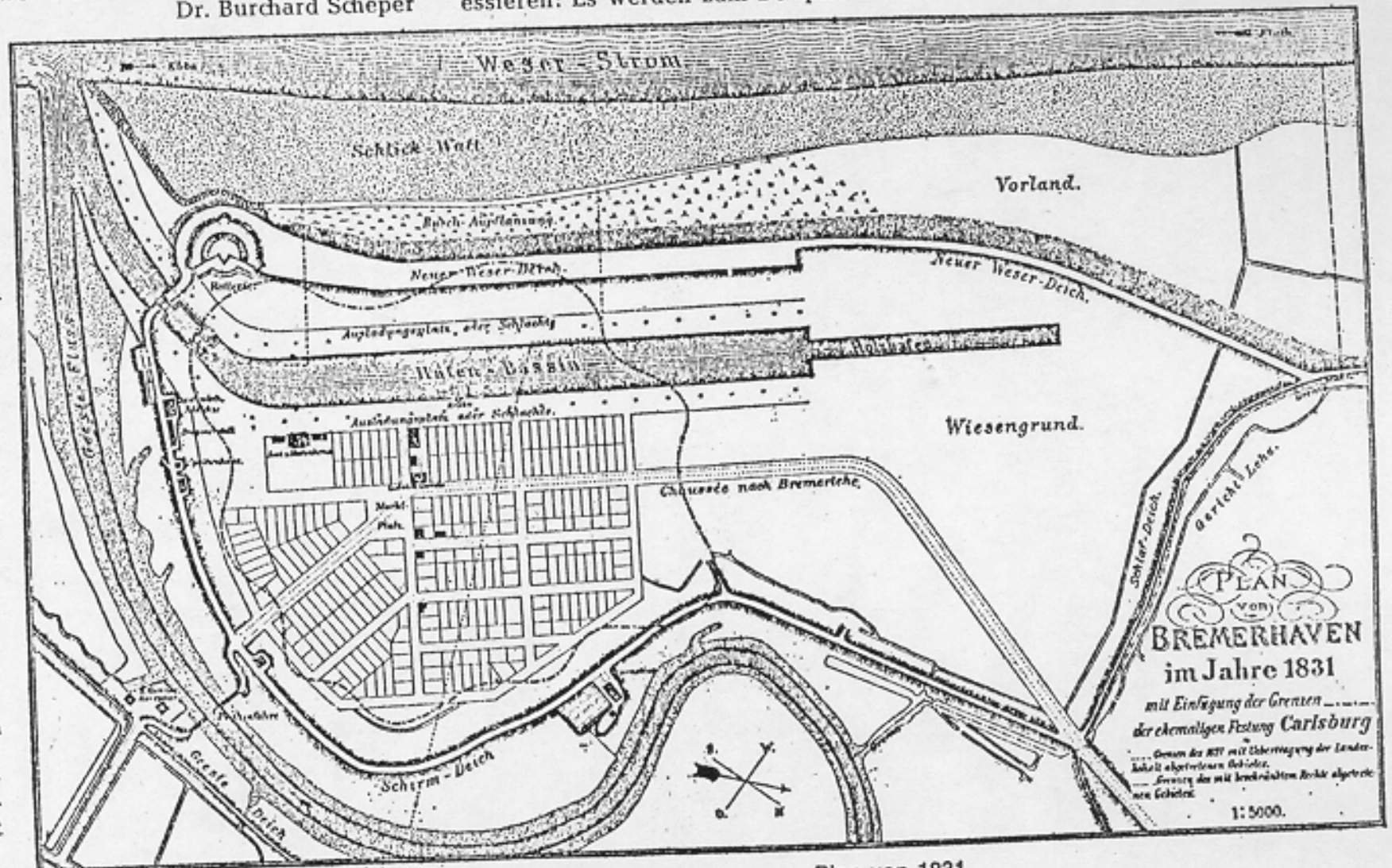
Johannes Jacobus van Ronzelen war also praktisch und theoretisch hervorragend ausgebildet, als ihn die neue große Aufgabe erreichte und er am 23. Mai 1827 vom Senat zum Hafenbaudirektor und Baurat für das gesamte Wasser-, Deich- und Landbauwesen des bremischen Staates bestellt wurde.

Jacobus Johannes van Ronzelen heiratete Hendrikje geborene Vliedorp.

Aus dieser Ehe entsprossen in seiner niederländischen Zeit die Tochter Anne Willemine, 1824 geboren, der Sohn Willem, der ein Jahr darauf das Licht der Welt erblickte. Claas van Ronzelen starb jedoch bereits kurz nach seiner Geburt und wurde im Januar 1827 beigesetzt.

Diese wenigen Aufzeichnungen sollen lediglich dazu helfen, das bisher noch recht unfertige Bild des jungen Johannes Jacobus van Ronzelens etwas zu erweitern. Es wird noch vieler Mühe bedürfen, auch nur die Grundlagen einer Biographie zu erarbeiten.

Eine Reihe von Daten und Fakten verdankt der Verfasser freundlicherweise dem Stadtarchiv zu Amsterdam. Dr. Burchard Scheper



Van Ronzelens Bremerhavener Plan von 1831

Wasser für Mensch und Vieh

Vertrag von 1535 zwischen Dorum und Padingbüttel über Wasserlöse

Von Süden nach Norden durchziehen die Wasserlösen von Weddewarden, Wremen, Misselwarden, Mulsum-Padingbüttel, Dorum-Alsum, Cappel und Spieka in nordwestlicher Richtung das Land Wursten. Ursprünglich stellten sie Priele dar, die der Ebbstrom in das Watt gegraben hatte.

Als die Friesen das Land besiedelten, legten sie die Ortschaften stets in der Nähe einer Wasserlöse an. Damit verfolgten sie verschiedene Zwecke. Weil die Marschwege in nassen Zeiten fast unpassierbar waren, bedienten sich die Bewohner des Bootverkehrs auf der Wasserlöse. In harten Wintern bildete diese eine willkommene Eisbahn. Brunnen mit reinem Quellwasser waren in der Marsch eine Seltenheit. Oft war ihr Wasser salpétrig. Wasserlösen und Zuggräben lieferten das nötige Wasser für Mensch und Vieh. Schließlich besorgten die Wasserlösen und das mit ihnen verbundene Grabensystem die unerlässliche Entwässerung in normalen Zeiten und die Bewässerung in Trockenzeiten.

Eine vordringliche Aufgabe für jedes Kirchspiel bestand nun darin, die Wasserlöse so in Ordnung zu halten, daß das Wasser in dieser Hauptader immer zufriedenstellend abließ. Naturgemäß setzte sich aber dauernd Schlamm in ihr ab, wodurch der Abfluß des Wassers gehemmt wurde. Die Bewohner des Kirchspiels sahen sich deshalb nach einer gewissen Zeit ge-

zwungen, die Wasserlöse stückweise auszugraben. Da früher alles mit der Hand gemacht werden mußte, war dies eine mühselige Arbeit, die nur bewältigt werden konnte, wenn alle Hand anlegten. — Daneben mußte die Wasserlöse noch zweimal im Jahr, im Juni und im September, „gesäubert“ werden, indem man die Wasserpflanzen entfernte. Mit einer kurzen Sense an einem langen Stiel schnitt ein Mann alles, was im Wasser gewachsen war, besonders in der Uferzone, ab. Ein zweiter Mann zog mit einer langgestielten Harke alles abgeschnittene Kraut aufs Land, soweit es nicht die Strömung des Wassers mit sich führte.

Nun liegen Mulsum und Padingbüttel an ein und derselben Wasserlöse, gleichsam am Ober- und Unterlauf. Für beide Gemeinden war sie gleich wichtig und unentbehrlich. Von der Geest der „Hohen Lieth“ strömte viel Wasser ins Sielland der Wurster Marsch. Zum Schutze errichtete man deshalb schon frühzeitig einen Hinterdeich, den „Grauwall“, das heißt: einen Graben mit Wall. Damit fing man das hereinströmende Wasser und das Regenwasser auf, leitete es in den Graben seitwärts und ließ es an geeigneten Stellen durch „Pumpen“ oder hölzerne Siele in die Wasserlösen fließen.

In regenreichen Jahren standen die „Wischen“, die Wiesen der Mulsumer Feldmark, oft weithin unter Wasser,

wodurch ihr Wert stark herabgemindert wurde.

Um des Wassers Herr zu werden, setzten sich die Deichgeschworenen des Kirchspiels Mulsum mit denen der Gemeinde Padingbüttel ins Einvernehmen und berieten und einigten sich über die Maßregeln, die zu ihrem beiderseitigen Nutzen dienten.

Deichgeschworene nannte man die von den Gemeinden erwählten Personen, die ehemals in der Kirche einen Eid schwören mußten, daß sie ihr Amt getreu nach den Vorschriften der Deichordnungen führen wollten, ohne Ansehen der Person. In früheren Jahrhunderten war ihr Aufgabenbereich weit umfangreicher als heute. Er erstreckte sich auf alles, was die Deiche, Schleusen oder Siele, Wasserzüge, Brücken, Pumpen (hölzerne Durchlässe), Wege, Stege, Kirchen- und Landpfade, Maße und Gewichte, die Güte des Brotes, Bieres und Branntweins sowie die „Mahnarbeit“ (gemeinschaftliche Arbeit) betraf.

Das älteste Schriftstück über die Abmachungen wegen der Mulsum-Padingbütteler Wasserlöse stammt aus dem Jahre 1535, also aus der Zeit D. Martin Luthers. Willy Klenck entdeckte es in der Mulsumer Deichgeschworenenlade und veröffentlichte es in dem Dorfbuch von Mulsum auf den Seiten 87—92.

Der Vertrag wurde von einem Advokaten am Tage nach dem Fest der Heiligen Drei Könige, also am 7. Januar 1535, aufgesetzt. Jede der beiden Gemeinden erhielt ein Exemplar. Das Padingbütteler Schriftstück unterzeichneten die zwölf Deichgeschworenen dieser Gemeinde und fügten das Kirchspielsiegel hinzu. Danach händigten sie es den Mulsumer Deichgeschworenen aus, die es alsdann in ihrer Lade verwahrten. In gleicher Weise unterschrieben die Mulsumer Deichgeschworenen ein Vertragsexemplar, siegelten es und übergaben es den Padingbütteler Deichgeschworenen. Diese Akte ist anscheinend verlorengegangen.

Die Mulsumer Urkunde erhält dadurch noch besonderen Wert, daß in ihr die zwölf Padingbütteler Deichge-

schworenen mit Namen aufgeführt werden. Es sind: 1. Vogt (Bürgermeister) Johann Siats, 2. Eibe Tante Ibes, 3. Eibe Johann Campes, 4. Johann Eibe Uffes, 5. Johann Eibe Stöers, 6. Eibe Harr Eides, 7. Eibe Siade Frerß, 8. Siade Johann Tantes, 9. Harr Eggerich Stöers, 10. Adick Johann Aiß, 11. Eide Hannjes und 12. Tjark Hannick Erkeß.

Der erste Teil des Vertrages bezieht sich auf das Siel und das Ausgraben der Wasserlöse, der zweite auf das jährliche Säubern. Das Siel im Padingbütteler alten Deich wollen Mulsum und Padingbüttel gemeinschaftlich bauen und unterhalten. Arbeiten und Unkosten sollen „Jüß um Jück“, also nach dem Besitz, verteilt, aufgebracht oder geleistet werden, und zwar immer dann, wenn die Notwendigkeit es erfordert.

Damals war das Süder-Neufeld noch ein Groden, also Außendeichsland. Der neue Deich wurde erst 1619 gebaut. Die Wasserlöse mußte aber schon vorher in dem späteren Neufeld bis in das Watt hinein offengehalten werden. Man einigte sich nun dahin: Mulsum und Padingbüttel sollten in dem derzeitigen Außendeichsland gemeinsam graben, und zwar Mulsum für jedes Jück (60 a) einen Fuß (rund 30 cm) und für sein Gemeinschaftsland 12 Fuß. Die Feldmark Mulsum umfaßt 1400 Jück oder 840 ha. Auf sie entfielen somit rund 425 Meter, während Padingbüttel die restlichen 575 Meter zu graben hatte.

Die nun folgende Strecke vom Siel im alten Deich bis zur „Obbinger Warf“, jetzt Bellitzen, etwa 2 Kilometer, hatten die beiden Gemeinden Mann für Mann zu graben. Für dieses Stück wurde die Arbeit nicht auf den Besitz, sondern auf die Personenzahl umgelegt. Es blieb sich also gleich, ob einer Bauer, Kötner, Handwerker oder Gewerbetreibender war.

Von der „Obbinger Warf“ bis zu den „Wischen“, den Mulsumer Wiesen, hatte das „gesamte Kirchspiel Mulsum zu graben, und zwar sollte östlich von Mulsum jeder Anlieger an seinem Be-

Fortsetzung Seite 4

Cantor Witke als Lebensretter

In Witkes Familienregister, verfaßt von dem Bürgermeister H. W. Schmeelke, aufbewahrt im Kreisarchiv des Landes Hadeln in Otterndorf, findet sich folgender Bericht:

„Lorenz Witke war ein Bauernsohn aus Lüdingworth. Er lernte bei dem Organisten Först in Altenbruch die Musik- und Organistenkunst und wurde nach dessen Tode (16. 2. 1766) am 16. April zum Cantor zur Döse gewählt. Später ist er Voigt auf der Insel Neuwerk geworden. Ihm vorzüglich hat man einen guten Gesang auf dem Lande zu verdanken. Statt wilden Lärmens und Singens abgedroschener alter Lieder, führte er auf Hochzeiten und in freundschaftlichen Gesellschaften bessere neuere Lieder aus den Musenalmanachen mit hübschen Melodien ein. So wurde durch ihn ein besserer Geschmack und ein guter gefälliger Gesang allgemein verbreitet.“

In seinem Amte war er musterhaft, und er wurde deshalb auch von der patriotischen Gesellschaft in Hamburg sehr geehrt und als deren Mitglied aufgenommen.

Er rettete einmal durch seinen Einsatz einem vornehmen Reisenden, es war dies der englische Gesandte Lord Greenville, bei einem schweren Eis-

gange das Leben. Dieser schenkte ihm zum Andenken dafür eine große silberne Kaffeekanne.“

(M.E. kann es sich dabei nur um William Wyndham Greenville handeln, der 1790 Lord wurde. * 25. X. 1759, † Dropmore (Buckinghamshire) 12. 1. 1834, leitete 1791—1801 als Staatssekretär des Foreign Office (Auswärtiges Amt) unter Pitt dem Jüngeren die Kriegspolitik gegen das revolutionäre Frankreich. Nach Brockhaus Enzyklopädie Bd. 7, S. 600.)

„Witke hörte des Nachts auf Neuwerk Nothschüsse. Er erkennt eine Fregatte aufm Strande, reitet mit 2 Pferden dahin und schwimmt mit denselben so weit er kann in die Nähe des Schiffes. Er hört, daß der engl. Gesandte Lord Greenville, der nach Berlin will, auf der Fregatte ist, und sagt ihm, daß er sich ihm sicher anvertrauen könne. Er rettet nicht nur ihn, sondern noch 11 andere Personen. Am Morgen ist die Fregatte, auf der einige Seeleute zurückblieben, verschwunden. Der Lord ist 2 Tage bei ihm geblieben und Witke hat ihn glücklich von der Insel aufs Festland gebracht. Das englische Admiraltätskollegium hat ihm eine goldene Ehrenmedaille geschenkt.“

Alexander Schwartz



Wasserlösen sorgten für Entwässerung und Wasserversorgung

Wasser...

Fortsetzung von Seite 3

sitz den Graben von 8 Fuß Breite in Ordnung halten. In diesem Teil durften keine Erddämme durch die Wasserlöse gelegt werden. Wer mit Pferd und Wagen sein Land erreichen wollte, mußte eine Brücke oder einen Durchlaß bauen.

Das restliche Stück der Wasserlöse — von den Wischen bis zum Grauwall — hatten die beiden Kirchspiele wiederum gemeinsam zu graben, „Mann umme Mann, Jück umme Jück“.

Sollte das Wasser in der Mulsumer Feldmark eine Überschwemmung hervorrufen, hatten die Mulsumer Deichgeschworenen einen Padingbütteler Deichgeschworenen zu benachrichtigen, damit sie gemeinsam das betreffende Gebiet besichtigten und Maßnahmen zur Abhilfe beschlossen. Wenn die Padingbütteler jedoch nicht erschienen, hätten die Mulsumer das Recht, das Siel zu öffnen oder zu schließen, wie es für beide Kirchspiele nützlich war.

Die Padingbütteler Geschworenen und mit ihnen das gesamte Kirchspiel waren verpflichtet, jährlich zweimal die Wasserlöse vom alten Deich bis zur „Westerbrücke“ bei Barlinghausen

(Abzweigung nach Vierhausen) zu säubern, und zwar einmal zu „St. Viet“ (Sankt Vitus), am 15. Juni oder einen Tag später, und zweitens zu „St. Michaelis“, am 29. September, aber nicht später als acht Tage danach.

Das Kirchspiel Mulsum hatte die Wasserlöse von der „Westerbrücke“ bis zum Grauwall, wo das Siel liegt, zu säubern. Versäumte eine Gemeinde die obigen Termine, hatte sie zur Strafe eine Tonne Bier zu erlegen.

Ursprünglich beschrieb die Mulsum-Padingbütteler Wasserlöse in ihrem Unterlauf einen großen Bogen nach dem eigentlichen Kirchdorf, deren Reste noch heute deutlich im Gelände erkennbar sind. Weil die Mündung dauernd versandete, verlegte man das Siel im alten Deich etwa 600 Meter weiter nach Süden und stellte einen geraden Kanal von Bellitzen durch den Ober- und Niederstrich und den alten Deich nach dem Watt her. Es ist nicht überliefert, wann diese Begradigung vorgenommen wurde. Der vorstehende Vertrag könnte aber bald nach der Regulierung abgeschlossen worden sein und damit an ein Werk erinnern, das vor mehr als 400 Jahren geschaffen worden ist.

Johann Bösch

Griepenkerl und Sootschaper

Angeregt durch den Beitrag von Frau Cornelius „Familiennamen im Wandel“ im Niederdeutschen Heimatblatt Nr. 283/Juli 1973 betrachtete ich meine Sammlung von Familiennamen, denen noch heute unverkennbar ihre niederdeutsche Herkunft anzumerken ist. In ihnen personifiziert sich die plattdeutsche Sprache. Alle Namen werden noch heute geführt. Einen Teil der Sammlung verdanke ich einer guten Bekannten aus dem Braunschweiger Gebiet, daraus erklären sich auch einige Spracheigentümlichkeiten, die uns hier weniger bekannt sind. Ich brauche die Worte von Frau Cornelius nicht ins Gedächtnis zurückzurufen, die meisten Namen verstehen sich von selbst, sei es durch Berufe, sei es durch Eigenarten. Ich lasse eine kleine Auswahl meiner Sammlung, die weit über 100 Namen umfaßt, folgen:

Achterkerke — Adebaar — Altohop — Bötelfür — Buerschaper — Boomgarden — Beerboom — Düerkop — Drögemöller — Dickweite — Gauss — Godewisch — Gell / Geelhaar — Griepenkerl (Gendarm) — Hautau — Hasenpoot — Häbenkieker — Holtigel — Kippnase — Kluckhaun — Klappdoor — Klauk — Kortlepel — Lukop — Mestmaker — Notboom — Niebur-

Hus / naber — Negendank — Ossen-kopp — Ossenfort — Plumbboom — Pielsticker — Poggenklas / pohl / see — Rischbieter — Rugenbarg — Reet-schläger — Sootschaper — Suput — Soltendiek — Spannüt — Sandvoß — Schötteldreier — Schaumaker — Schö-nemaker — Strickstrack — Stuhlfaut — Stoltelaut — Tofaute — Telge — Uhlenhaut / busch — Unrau — Winkel / Voß — Witt / foht / kopp / rock — Wiendruwe.

Die auf „-mann“ endenden Familien-namen lassen sich beliebig erweitern: Achter — Barg — Bossel — Diek — Hassel — Lach — Lüde — Mark — Möhl — Reth — Riek — Sack — See — Sicht — Süster — Wald — Wiede-mann.

Eine Besonderheit der Plattdeutschen scheint mir zu sein, daß sie sich etliche Namen einfach mundge-recht machen. So wurde aus Detje = Dütt, Gätje = Gööt, Diedrichs, = Diers, Ratjens = Rotens, Freu-denthal = Freudo, Hildebrandt = Her-brandt, Abiarius = Abijohns un welk Lüüd seggt för Grube = Gruwl. Auch diese Namen sind nur ein kleiner Aus-zug aus einer Sammlung vielfacher Verkürzungen der Familiennamen.

Meta Grube

Umschau

Vortrag des Stadtarchivs

Am Dienstag, dem 2. Oktober 1973, spricht um 20 Uhr in der Aula der Lessingschule zu Bremerhaven-Lehe Dr. Dieter Rüdebusch, Oldenburg, zum Thema: Die Kreuzzüge im Lichte nord-deutscher Beteiligung — insbesondere aus dem Weser- und Elbegebiet.

Dieser Vortrag ist für unsere engere Heimat von besonderem Interesse, da auch Adelsgeschlechter aus der hiesigen Region, so ein Ritter Thietmar von Flögeln, an Kreuzzügen teilnahmen. Tausend Kreuzfahrer segelten beispielsweise am 23. April 1189 von Blexen ab. Alle Interessierten sind herzlich zu diesem Vortrag eingeladen.

Nochmal Festschrift Langen

Nachdem die zum 5. Langener Orts-gemeinschaftsfest erschienene Festschrift von uns sehr kritisch besprochen wurde, soweit sie unrichtige Darstellungen zur Ortsgeschichte enthielt, sehen wir uns zu dem Hinweis veranlaßt, daß der zuständige Ortsarchivar und andere Fachleute an der Festschrift in keiner Weise mitgewirkt haben. Wieder einmal muß die Frage gestellt werden, warum manche Herausgeber und Verfasser von Jubiläums- und Festschriften, historischen Aufsätzen, Orts- und Landschaftsrahmen- und Entwicklungsplänen, Prospekten und anderen Schriften keinen Kontakt mit Fachstellen und -leuten aufnehmen, die über exaktes und oft unbekanntes und interessantes Quellenmaterial verfügen. Sich ihrer gern gewählten und kostenlosen Hilfe zu bedienen, um Richtigstellungen und Ärger zu vermeiden, sei nachdrücklich empfohlen.

Verfassungskämpfe in Bremen 1848—1854

Unter dem Titel Revolution und Staatsstreik erscheint soeben als Veröffentlichung aus dem Staatsarchiv der Freien Hansestadt Bremen die Dissertation von Dr. Werner Biebusch, Direktor der Bremischen Bürgerschaft. Die Arbeit umfaßt mit einem umfangreichen Register 391 Seiten. Sie ist für die Geschichte des Parlamentarismus und zur Auseinandersetzung über den Parlamentarismus in Bremen im 19. Jahrhundert von erheblicher Bedeutung. Die Person des Bürgermeisters Johann Smidt steht dabei im Vordergrund der Auseinandersetzungen.

100 Jahre Stadtbibliothek Bremerhaven

Auf 80 Seiten mit Bildern und Statistiken legen die Leiterin der Stadtbibliothek Bremerhaven, Ingeborg Rodewald, und ihr Vertreter, Erdmann Steinmetz, eine Arbeit über die Stadtbibliothek Bremerhaven von 1873 bis 1973 vor. Während Ingeborg Rodewald den Werdegang der Stadtbibliothek in den letzten hundert Jahren verfolgt, wendet sich Erdmann Steinmetz dem Thema „Buch und Leser in den letzten hundert Jahren“ zu.

Erfreulich ist der ausgesprochene Sachcharakter der Broschüre. Sie informiert zuverlässig und gewissenhaft, ohne in die Nähe der sogenannten Festschriften und ihrer meist deutlichen Absichten zu kommen. Unter diesem Gesichtspunkt stellt die Arbeit einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der städtischen Entwicklung im Bereich der Kultur in Bremerhaven dar. In den hundert Jahren Bibliotheksgeschichte spiegelt sich im übrigen auch ein erhebliches Stück Stadtgeschichte. Wer diese Schrift aufmerksam liest, wird manche Zusammenhänge und Probleme der Stadtwerdung und -entwicklung an der Unterweser deutlich vorgestellt bekommen. Den beiden Autoren sei hier für ihre Arbeit gedankt.

10 Jahre gemeinsame Landesplanung

Unter diesem Titel erscheint soeben eine vom Senator für das Bauwesen und dem niedersächsischen Minister des Inneren herausgegebene reichbilderte Schrift. Sie legt Absichten, Maßnahmen und Ergebnisse der gemeinsamen Landesplanung der Länder Bremen und Niedersachsen ausführlich dar. Bilder, Statistiken und Skizzen sorgen für die nötige Anschaulichkeit. Es zeigt sich dabei, daß auch unser Raum von der gemeinsamen Landesplanung wesentlich gefördert worden ist. Von besonderem Interesse sind die Entwicklung der „Osterholz-Wesermünder Geest“ und der „Geest- und Seenlandschaft Bederkesa“. Für weite Kreise interessant dürfte ebenfalls die Tatsache sein, daß das Weser-Ems-Gebiet, die Städte Bremen — Bremerhaven und Oldenburg als Oberzentren fungieren. Wilhelmshaven ist ebenfalls als Oberzentrum vorgesehen. Bremervörde und Zeven sollen zu Mittelzentren entwickelt werden, während Osterholz diese Funktion bereits wahrnimmt. In unserer näheren Um-

gebung sind Bederkesa und Dorum Grundzentren.

Deutscher Archivtag

Die diesjährige Fachtagung der deutschen Archivare fand vom 10. bis 13. September in Würzburg statt. Mehr als fünfhundert Fachleute aus dem In- und Ausland hörten den Referaten zu und beteiligten sich an den Diskussionen, die alle dem Generalthema „Wandlungen der Verwaltungsorganisation und ihre Auswirkungen auf die Archive“ gewidmet waren. Vornehmlich ging es abermals um die Auswirkungen der Gebiets- und Verwaltungsreformen auf die Archive in Ländern und Kommunen sowie um archivische Konsequenzen der Verwaltungs-Automation. So schafft die elektronische Datenverarbeitung in der Verwaltung ganz neue Typen des Registraturguts und damit auch des Archivguts. „Maschinenlesbare Daten und Datenträger“ stellen Archive und Archivare vor völlig unkonventionelle Aufgaben. Unter den Gästen der Veranstaltung sah man den bayerischen Kultusminister Prof. Dr. Hans Maier. Gründliche Führungen durch die wiedererstandene alte fränkische Bischofs- und Herzogsstadt rundeten ebenso wie Studienfahrten in die geschichtsträchtige weitere Umgebung die Veranstaltungen ab. Hinzu kam ein freundliches Wetter, das den Kongreß durchgehend begünstigte. Zeitweilig traf man sich auch mit den Teilnehmern der am gleichen Ort stattfindenden Hauptversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. Die nächsten Archivtage werden in Braunschweig (1974) und Mainz (1975) stattfinden.

Hadler Ortsheimatpflegertagung

Am 17. September 1973 trafen sich die Heimatpfleger und heimatkundlich Interessierten des Kreises Land Hadeln zu der alljährlichen Tagung. Diesmal war Wanna der Treffpunkt. Durch eine besonders reiche vorgeschichtliche Vergangenheit und eine naturkundlich ungewöhnlich interessante Umgebung ausgezeichnet, bot es einen idealen Tagungsrahmen. Die gutbesuchte und von Oberkreisdirektor Dr. Quidde geleitete Veranstaltung konzentrierte sich auf das Thema „Heimatspflege und Schule“. So referierte der Otterndorfer Schulrat Reiß „Von der Heimatkunde zum Sachunterricht in der Schule“, während sein Bederkesaer (bzw. Bremerhavener) Kollege Hansen — zugleich

Vorsitzender des „Morgenstern“-Heimatbundes — ein temperamentvolles „Plädoyer zur Landeskunde“ hielt. Voraufgegangen war eine ortskundliche Einführung durch den früheren und langjährigen Wannaer Gemeindevizektor Schröder. Die Stader Bezirksregierung wurde durch Regierungsdirektor Krauß und Bezirksjugendpfleger Rosen vertreten. Am Nachmittag waren Kreisarchäologe Dr. Aust, Bederkesa, und Hauptlehrer a.D. Rauhe, Wanna, kundige Interpreten der Wannaer Geschichts- und Naturlandschaft.

Waldmuseum Wingst als Modell

Das vom Kreis Hadeln getragene botanisch-zoologische Waldmuseum in der Wingst erfreut sich alljährlich eines regen Besuchs. Mehrere tausend Personen, darunter viele Schüler und Schülerinnen, besichtigen auch 1973 wieder das dort in einem früheren Schulgebäude untergebrachte originale Ausstellungsgut. Mit Hilfe der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald wurde vor einem Jahrzehnt das alte, reetgedeckte Lehm- und Rauchhaus unter hohen Eichen und Buchen seinem neuen Zweck zugeführt. An die einstige einklassige Schule des Wingster Ortsteils Wassermühle erinnert nur noch die Beschriftung. Der große Anklang, den das von Oberforstmeister a. D. Dauster, Herzberg/Harz, eingerichtete Waldmuseum fand und findet, führte jetzt dazu, daß dieser vom niedersächsischen Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten mit der Vorbereitung eines weiteren Waldmuseums im Solling beauftragt wurde. Dabei dient die Wingster „Institution“ erklärmaßen als Muster, wie kürzlich anläßlich einer Bereisung durch Beauftragte des Ministeriums festgestellt wurde.

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutsche Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von jährlich 6,— DM. Druck und Verlag: Nordwestdeutscher Verlag Ditzgen & Co., Bremerhaven, Hafenstraße 140. Postcheckkonto: Hamburg 136 96. Redaktionsanschrift: Dr. Hans Aust, Bernd Behrens, Heinrich Egon Hansen, Dr. Rudolf Lembcke und Dr. Burhard Scheper. Anschrift für alle und Beiträge an Dr. Burhard Scheper, Magistrat der Stadt Bremerhaven, Stadtarchiv, 285 Bremerhaven, Postfach 3224.